

Vor nicht gar langer Zeit, meine lieben Kinder, lebte ein recht verständiger Mann, der hieß Gottlieb Ehrenreich.

Alle, die ihn gekannt haben, können noch jetzt nicht von ihm reden, ohne daß ihnen die Thränen dabey in die Augen treten; denn er war ein gar zu guter und rechtschaffener Mann, der sein größtes Vergnügen darin fand, andern Menschen wohl zu thun. Er hatte von seiner Kindheit an es sich zum Geetze gemacht, keinen Tag vorbeý gehen zu lassen, ohne etwas Gutes zu thun, welches er an jedem Abende in sein Tagebuch schreiben konnte. Dem Einen, der in Verlegenheit war, und nicht wußte, was er thun sollte, ging er mit gutem Rathe an die Hand, weil er viel Erfahrung hatte; einem Andern, der in Armuth gerathen war, half er mit seinem eigenen Vermögen aus, und verschaffte ihm Gelegenheit, seinen Unterhalt sich künftig selbst zu verdienen. Wo er einen Unglücklichen fand, es mochte ein Christ, ein Jude oder ein Türke seyn, nahm er sich seiner recht herzlich an, suchte ihn zu trösten, und ihm zu helfen. Er ist

sagte er, und ich bin auch ein Mensch, das ist genug. Würde in seiner Gegenwart wider einen Abwesenden etwas Böses geredet, so vertheidigte er ihn als seinen Bruder. Er konnte nicht leiden, daß jemanden Unrecht geschehe. Fanden sich hin gegen gottlose Leute, welche ihm selbst Unrecht thaten, so suchte er nie Böses mit Bösem zu vergelten, haßte auch seine Beleidiger nicht, sondern bedauerte nur ihren Unverstand. Eine seiner liebsten Beschäftigungen war, daß er seine eigene, und seiner Nachbarn Kinder um sich her versammelte, und sie lehrte, wie sie gute und glückliche Menschen werden könnten. Man hat auch nachher gesehen, daß es allen denen Kindern, die seinen Unterricht annahmen, und seinem väterlichen Rathe folgten, recht wohl gegangen ist.

Einst, da er schon siebenzig Jahre alt war, saß er an einem stillen Sommerabende unter einer schattigen Linde, und dachte seinem vergangenen Leben nach. Seine Augen, die er oft dankbar gegen den Himmel richtete, funkelten vor Freude, indem er den köstlichen Gedanken dachte, daß er doch nicht vergebens auf der Welt gelebt habe, und bey jeder Erinnerung an irgend eine gute That, die er in seinen verfloffenen Tagen verrichtet hatte, röllte die süßeste Freudenthräne seine heitere Wange herab. Denn, o ihr guten Kinder, glaubet es erfahrenden Tugendfreunden, bis ihr es einst selbst aus eurer eigenen Erfahrung wisset — sich edler Thaten bewußt seyn, ist der Seligkeiten größste.

Indem er nun da saß, und dieser Seligkeit in sein ehrlicher Nachbar, Andreas Gutz

will, und ließ sich bey ihm nieder, um ein lehrreiches Gespräch mit ihm zu führen. So lange ich nun lenne, lieber Nachbar," sagte dieser zu Ehrenreich, indem er seine Hand auf die Hand des Greises legte, „habe ich euch noch niemahls recht mißvergnügt gesehen. Saget mir doch, wie ihr das in aller Welt anfanget, daß ihr immer so ruhig, so in euch selbst vergnügt und zufrieden seyd. Das möchte ich nun alles gern von euch lernen." Dazu kann Rath werden, wenn ihr's noch nicht wisset, antwortete Ehrenreich, und sah ihm dabey freundlich in die Augen. Aber erst hohlt mir unsere Lieblinge, euere und meine Kinder her, die da hinterm Garten ihr Spiel mit einander treiben. Es ist mir immer wohl, wenn sie um mich sind, und ich wünschte, daß sie es auch hörten, wie man es anfangen muß, um glücklich zu seyn.

Gutwill hohlte die Kleinen herbey. Sie hatten kaum gehöret, daß Vater Ehrenreich mit ihnen plaudern wollte, als sie all ihr Spielzeug dahin warfen, in vollen Sprüngen herbey eilten, und sich dem freundlichen Greise an Hals und Arme hängten. Da redete er sie mit folgenden Worten an:

### Erstes Abendgespräch.

Von den Pflichten gegen sich selbst.

*(Linn)*  
 Kinder, Nachbar Gutwill wünschte von mir zu wissen, wie ich es angefangen habe, daß ich mein ganzes Leben hindurch bis auf diese Stunde fast immer vergnügt gewesen bin. Hättet auch ihr etwa Lust, dieses von mir zu hören? Ach ja, lieber Vater, ach ja, riefen alle, wie mit einem Munde, in

dem freudig in die Hände klatschten. Und der Alte fuhr fort:

Ich werde nun nicht lange mehr leben, ihr guten Kinder, und wenn ich auch noch lange lebete, so werde ich doch nicht immer bey euch seyn; denn ihr kommt vielleicht in einigen Jahren, der eine hier, der andere dort hin. Da werdet ihr euch selbst überlassen seyn, und seyd ihr dann nicht klug und keine guten Menschen, so machet ihr euch gewiß selbst unglücklich, entweder krank, oder arm, oder bey euern Nebenmenschen verhaßt und mißvergnügt. Und was nützet euch dann alles auf der Welt?

Ihr wisset, wie lieb ich euch habe. Wenn ich nun stürbe, und voraussähe, daß ihr einmahl euch selbst unglücklich gemacht haben solltet, liebe Kinder, ich würde auf meinem Krankenbette mich nicht trösten lassen. (Die Kinder konnten bey diesen Worten sich des Weinens nicht enthalten.) Doch ich weiß, ihr werdet aus Vorsatz euern alten Vater nicht so betrüben wollen; aber damit ihr es nicht etwa aus Unwissenheit thun möget, so will ich euch jetzt alles sagen, was euch, wie ich glaube, so klug und zu so guten Menschen, und eben deswegen so glücklich machen kann, als nur immer möglich ist.

Nicht wahr, meine lieben Kinder, ihr seyd schon alle manchmahl krank gewesen? — Waret ihr gern krank? Hättet ihr nicht lieber gesund seyn mögen? Wenn ihr krank waret, schmeckte euch kein Essen und kein Trinken, ihr mußtet den ganzen Tag im Bette bleiben; wenn eure kleinen Freunde unter den Linden herum sprangen und spielten oder spazieren gingen,

9  
oder sich im Flusse badeten, oder sonst sich eine Lust machten, so war euch das alles verwehret. Ihr fühltet bald hier bald da Schmerzen. Ihr konntet des Nachts nicht schlafen, und alles, was um euch war, war euch unausstehlich. Möchtet ihr noch einmahl krank seyn?

„O nein, riefen die Kinder, es ist viel besser, immer gesund zu seyn.“

Ihr habet Recht, fuhr der Vater fort. Aber jetzt wißet ihr kaum halb, was euch daran gelegen seyn muß, recht gesund und stark zu seyn. Ich habe in meinen jüngern Jahren einen guten Freund gehabt, der war sechs Jahre lang krank. Der arme Mann hatte eine Frau und fünf Kinder, die jünger waren, als ihr. Seine Umstände, ehe er krank wurde, waren sehr blühend; denn er war ein angesehener Kaufmann, der große Geschäfte machte. So lange er selbst seiner Handlung vorstand, hatte er überall Credit, und alle seine Unternehmungen gingen recht glücklich von Statten. Allein sobald er krank wurde, ging alles rückwärts. Er hatte einen Buchhalter, dem er nun alles überlassen mußte, und der böse Mensch versäumte nicht nur seine Geschäfte, sondern bestahl ihn über dieß, und betrog auch andere unter dem Nahmen seines Herrn. Diesem Bösewichte ist es zwar freylich in seinem ganzen Leben nicht wohl gegangen; denn kein Mensch wollte etwas mit ihm zu schaffen haben, weil man wußte, daß er meinen Freund betrogen und bestohlen hatte. Aber mein Freund wurde doch in den vier ersten Jahren seiner Krankheit so arm, daß er alles verkaufen, und seinen

Handel aufgeben mußte. Hätte er die Betriegerereyen seines Buchhalters eher gemerkt, oder hätte seine Frau während seiner Krankheit ein wachsameres Auge auf alles im Hause gehabt, so würde es mit ihm so weit nicht gekommen seyn; aber zum Unglücke traute er dem Menschen zu viel, ohne ihn vorher recht geprüft zu haben, und seine Frau war auch zu nachlässig. Endlich wurde es immer schlechter und schlechter mit ihm. Der Arzt, der ein mitleidiger Mann war, that zwar unentgeltlich sein Möglichstes, um ihn zu retten, aber vergebens. Nachdem der arme Kranke sich noch Ein Jahr lang gequälet hatte, mußte er endlich sterben. Und wisset ihr, was ihm diese Krankheit zugezogen hatte? Er hatte einmahl auf der Hochzeit eines seiner Freunde sich recht heiß getanzt, und da ihm die Hitze beschwerlich fiel, so beging er die Unvorsichtigkeit, sich bis aufs Hemd aufzuknöpfen, ans Fenster zutreten, und ein Glas voll kaltes Wasser auszutrinken. Davon hatte er die Auszehrung bekommen, welche unheilbar ist.

Da er sonst ein recht guter Mann war, so würde er sein Unglück mit Gelassenheit ertragen haben, und der Tod selbst würde ihm nicht schrecklich gewesen seyn; aber weil er wußte, daß er alles sein Leiden sich durch seine eigene Unvorsichtigkeit zugezogen hatte, so war er untröstbar darüber. Er fiel auf seinem Krankenbette fast immer in eine Art von Raseren, so oft er daran dachte, daß er nun, seiner Unvorsichtigkeit wegen, vier unschuldige Kinder, die er liebte, und die er hätte glücklich machen können, in einer so großen Armuth hinterlassen mußte, daß sie kaum ihre Leiber bedecken konnten.

Ich sage, vier unschuldige Kinder; denn das fünfte hatte er während seiner Krankheit, ich weiß nicht recht mehr, wie, verloren. Nachbar, wisset ihr euch dessen zu erinnern?

Ja wohl, versetzte Gutwill, das war ja der heißhungerige Friße, dem seine gar zu große Gierigkeit das Leben kostete. Er hatte Gebäckenes Obst und Klöße (Knödel) theils so heiß, theils in solcher Menge hinunter geschluckt, daß er den Geist darüber aufgeben mußte.

Recht, recht, sagte der alte Ehrenreich, jetzt erinnere ich mich daran. Es war ein Jammer anzusehen, wie der unglückliche Junge sich winden und krümmen mußte, ehe er von der Welt kam. Sein armer Vater litt nicht wenig dabey, da er dieß aus seinem Bette mit ansehen mußte.

Noch mehr Kummer aber verursachte ihm das Schicksal seiner Frau, der Mutter dieses Kindes! Ich habe euch schon gesagt, daß sie nicht aufmerksam genug auf ihr Hauswesen war. Und das kam daher, ihr lieben Kinder, weil sie bey der Krankheit ihres Mannes des Nachts nicht immer ihre Ruhe, und bey Tage nicht immer ihr ordentliches Essen haben konnte; so gerieth sie auf den thörichten Einfall, den Mangel an beyden durch hitzige Getränke ersetzen zu wollen. Anfangs nahm sie freylich nur ein Weniges zu sich, aber wie es immer zu geschehen pfleget, ihre Begierde wuchs mit jedem Tage. Kurz, sie gewöhnte nach und nach sich das Trinken so sehr an, daß sie fast nicht mehr leben konnte, ohne berauscht zu seyn. Dieß trug nicht wenig zum Verderben des

ganzen Familie bey. Die armen Kinder wurden ohne Aufsicht gelassen; der Buchhalter konnte nun machen, was er wollte, weil ihm keiner mehr auf die Finger sah, und der unglückliche Vater kränkte sich vollends darüber zu Tode. Endlich mußte sie selbst für ihr Vergehen büßen. Sie zog sich nämlich eine Lungenentzündung zu, an der sie jämmerlich sterben mußte. Ich bin bey ihrem Tode zugegen gewesen, meine Kinder, aber ich kann euch nicht sagen, wie mir dabey zu Muth war. Ich mag auch jetzt nicht daran denken. Denn wenn ich's thäte, wenn ich mir die Verzweiflung der sterbenden Frau, den Jammer ihres Mannes, und das Winseln der armen, unglücklichen Kinder wieder so recht lebhaft vorstellte; so würde ich nicht im Stande seyn, weiter zu reden. Gott bewahre einen jeden Menschen vor einem solchen Ende.

Hier hielt unser lieber Greis ein wenig ein, trocknete sich die Augen, und fuhr darauf fort.

Ihr sehet, meine Lieben, welch großes Elend daraus entstehen kann, wenn man nicht seine Gesundheit, so viel möglich, in Acht zu nehmen suchet. Hüthet euch also vor allem, was euch krank machen kann. Oft ohne Hunger und Durst essen und trinken, zu viel essen, zu viel sonderlich starke Getränke trinken, gefährliche Spiele wagen, unvorsichtig an gefährlichen Orten seyn, das alles kann euch krank und elend machen.

Auch die Faulheit macht euch krank. Nicht wahr, wenn ihr einmahl zu lange geschlafen habet, so gehet ihr verdrossen an die Arbeit, und wenn ihr euch

nicht bewegt habet, so schmecket euch das Essen und Trinken lange nicht so gut, als wenn ihr recht herum gesprungen seyd. Das ist schon der Anfang einer Krankheit. Führet ihr nun fort, immer so lange zu schlafen, und immer so zu faulenzten, so würde diese Krankheit von Tag zu Tage stärker werden: Ihr würdet immer verdrießlich, und endlich zu allen Arbeiten, ja sogar zum Spielen untüchtig seyn.

*Die gute Arbeit*

Es gibt aber zwey Arten von Arbeiten, meine lieben Kinder, welche beyde gleich nützlich sind. Einige nennet man Handarbeiten, weil man besonders die Hände dazu nöthig hat. Andere werden Kopfarbeiten genannt, weil man sie mit dem Kopfe, oder vielmehr mit der Seele verrichtet. Der fleißige Schuster, zum Exempel, der euch eure Schuhe und Stiefeln macht, verrichtet Handarbeit; der Lehrer hingegen, der darüber nachsinnt, wie er gute und glückliche Menschen aus euch machen möge, arbeitet mit dem Kopfe. Beyde Arten von Arbeiten sind uns Menschen nöthig, wenn wir an Leib und Seele gesund bleiben wollen. Wir müssen etwas mit den Händen arbeiten, und solche Arbeiten verrichten, wobey der Leib bewegt wird, sonst werden die Speisen, die wir genossen haben, nicht recht verdauet, und daraus entstehen allerley Schwachheiten und Krankheiten. Wir müssen aber auch mit der Seele arbeiten, oder etwas nützlichcs zu lernen suchen; sonst bleiben wir dumm, können zu nichts in der Welt gebraucht werden, und gerathen endlich in Armuth und Verachtung.

Ich habe einen Mann gekannt, dem es so ergangen ist. Dieser war von reichen Ältern geboren, welche zuweilen die Thorheit begingen, ihrem Söhnchen zu sagen, daß sie viel Geld für ihn gesammelt hatten, welches er haben sollte, so bald er nun erst groß geworden wäre. Da dachte nun der junge Thor, daß er nicht nöthig habe, wie andere Menschen zu arbeiten, oder etwas zu lernen, weil er künftig für sein Geld alles kaufen konnte. Er gewöhnte sich daher an, bis Mittag zu schlafen, dann aß er, aber fast immer ohne Appetit, und wenn er gegessen hatte, so setzte er sich hin, und spielte bis um Mitternacht Karten, und dann schlief er wieder bis den andern Mittag. Wenn er einmahl außer dem Hause etwas zu thun hatte, so ließ er sich immer fahren, und bey seinem Anzuge wurde er von vier bis fünf Leuten bedient. Nun was geschah? Da er ungefähr vier und zwanzig Jahr alt war, brach einmahl zur Nachtszeit plötzlich eine Feuersbrunst in seinem Hause aus, die so geschwind und heftig um sich griff, daß er kaum so viel Zeit behielt, im bloßen Schlafrocke aus dem Fenster zu springen. In weniger als in einer Stunde war sein ganzes Vermögen in Asche verwandelt. Da stand er nun arm und hilflos, und wußte nicht, was er anfangen sollte. Da er nichts gelernt hatte, wodurch er sein Brot hätte verdienen können, und sich schämte, an dem Orte zu betteln, wo er vorher so prächtig gelebt hatte; so ging er auf das Land, und wollte sich bey einem Bauer zum Knechte brauchen lassen, um nur sein Leben zu erhalten. Allein, wenn er eine halbe Stunde gearbeitet hatte, oder nur in das nächste Dorf gehen

sollte, so fiel er ohnmächtig nieder, und der Bauer sah bald, daß er ihn gar nicht brauchen konnte, weil er so schwach war. Denn er hatte zwar Hände und Füße, aber er konnte fast nichts damit verrichten. Endlich blieb ihm nichts übrig, als sich an die Wege zu setzen, und sein Brot von den Vorübergehenden zu erbetteln. Nehmet euch in Acht, Kinder, daß es euch nicht auch so gehe!

Und denket nicht, daß das Arbeiten etwas Beschwerliches sey; denn wenn man sich nur erst dazu gewöhnet hat, so findet man so viel Vergnügen daran, daß man gar nicht mehr ohne Arbeit leben mag. Aber der Müßiggang ist eine beschwerliche Sache. Dabey hat man immer lange Weile, und ist immer verdrießlich und mürrisch. Und wenn wir dann gar nicht wissen, was wir thun sollen, so fangen wir gemeiniglich an, zu diesem oder jenem Lust zu bekommen. Wir essen ohne Hunger, und trinken ohne Durst, und machen uns auf diese Art immer unglücklich, krank und elend, meistens auch arm; und dann hat kein Mensch mehr Mitleiden mit uns. Denn, heißt es, der Müßiggänger könnte so reich seyn, als wir, wenn er etwas hätte thun wollen. Er verdienet nicht, daß wir ihm helfen. O Kinder! die Arbeit mag so sauer seyn, als sie will, das ist noch zehnmahl unerträglicher.

Über dieß wird ja auch nicht verlangt, daß wir immer arbeiten sollen, das würde unser Körper nicht aushalten. Nein, Kinder, wir müssen uns auch zuweilen ein Vergnügen machen, das gehöret mit zur Erhaltung unserer Gesundheit. Spielet also

und seyd lustig, wenn eure Arbeit gethan ist, und vermeidet alle diejenigen Ergelichkeiten, bey denen eure Gesundheit oder euer Leben in Gefahr gerathen könnte. Ich habe es in meinem Leben oft gesehen, daß Kinder bey unvorsichtigen Spielen ihr Leben eingebüßet haben. Da war, zum Exempel, euer Pather, Nachbar, das kleine Fränzchen, ein munterer, hübscher Junge; aber wie ging es ihm? Da er einmahl mit seinem Bruder allein auf dem Hofe war, wollte er ein Spiel daraus machen, wer von beyden wohl auf der Einfassung des Brunnens herum reiten könnte. Raum hatte er sich darauf zurecht gesetzt, so überfiel ihn, in dem er in den Brunnen hinab sah, ein plöthlicher Schwindel, und plump, lag er unten im Wasser. Auf das Geschrey seines Bruders kamen zwar Leute herbengelaufen, die ihn retten wollten, aber er war schon zu Grunde gegangen; und da man ihn endlich mit einem langen Hacken wieder heraus fischte, war er schon ohne alle Rettung todt.

Der kam doch noch plöthlich von der Welt, fiel hier der Nachbar Gutwill ein; aber des Kaufmanns Dick Sohn, der wilde Ferdinand, der mußte noch mehr für seine Wildheit büßen. Es besuchte eines Tages ein reisender Kaufmann seinen Vater, und band sein Pferd draußen am Pfortenringe an. Raum war er hineingetreten, husch! war mein Ferdinand da, und wollte sich die Gelegenheit zu Nutze machen, einmahl auf einem Pferde zu sitzen. Weil es nahe an einer Treppe stand, so war es ihm ein Leichtes hinauf zu springen. Aber das Pferd, welches keinen fremden Reiter leiden wollte, fühlte ihn

nicht so bald auf seinem Rücken, als es hinten und vorn in die Höhe sprang, und so lange sprang, bis er herunter fiel. Im Falle versetzte es ihm noch einen Hufschlag auf die Brust, daß er wohl auf drey Schritte weit fort flog, und dann für todt liegen blieb. Das klare Blut kürzte ihm aus Mund und Nase, und alle hielten ihn für todt. Allein er kam nach einiger Zeit wieder zu sich selbst, und da ging seine Marter erst recht an. Der Schade, den er in der Brust gelitten hatte, war unheilbar, er mußte unter großen Schmerzen beständig Blut ausspenen, und so lebte er noch vier Wochen, ehe er seinen Geist aufgeben konnte. Seit der Zeit habe ich's niemahls leiden können, wenn Kinder sich mit Pferden etwas zu schaffen machen.

Ihr habet recht, versetzte Ehrenreich, es pflegt auch selten ohne Unheil abzugehen. Pferde sind nur für erwachsene Leute, welche sich darauf verstehen, und sie bezwingen können. Das merket euch, ihr Kinder; überhaupt vermeidet alle Spiele, aus denen etwas Böses entstehen kann. Es gibt ja so viel erlaubte, unschädliche Spiele, die wir euch nach und nach lehren werden, warum wollet ihr gerade auf solche fallen, wobey ihr euch oder euern Kameraden schaden könnet?

Noch ein Mittel muß ich euch sagen, das auch nicht wenig dazu beiträgt, euch gesund zu erhalten. Das ist die Reinlichkeit. Wenn ihr euch nicht fleißig waschet, so werden die Schweißlöcher eurer Haut nach und nach so von Unreinigkeit verstopft, daß der Schweiß nicht recht mehr durchdringen kann,

Sittenb. f. St. B

und daraus entstehen viele recht schmerzliche Krankheiten. Badet euch daher oft im Sommer, waschet euch oft im Winter. Lasset auch oft frische Luft in eure Stuben, und haltet darauf, daß eure Stube und Schlafkammer immer reinlich seyn. Denn die Luft in einer unreinen Stube ist ein recht gefährliches Gift. Eßet und trinket auch nichts, von dem man euch nicht gesagt hat, daß es gesund sey.

Nun, Kinder, wisset ihr so ungefähr, wie ihr es anfangen müßet, daß ihr euern Körper nicht schlechter macht, als ihr ihn von Natur empfangen habet. Aber das würde euch allein nicht glücklich machen können; denn es kann einer sehr gesund, und doch äußerst elend seyn. Denn wisset meine Lieben, daß in diesem euern sichtbaren Körper eine unsichtbare Seele wohnt, welche eigentlich dasjenige ist, was in euch denkt und empfindet, sich freuet oder betrübet, glücklich oder unglücklich ist. Wenn nun euer Leib auch noch so gesund und stark wäre, eure Seele aber wäre schwach und ungesund, so würdet ihr dennoch höchst unglückliche Menschen seyn. Ich muß euch also auch noch dieses lehren, wie ihr eure Seelen gesund und wohl erhalten könnet. Gebet einmahl Achtung, ob ihr mich auch recht verstehen werdet.

Die Gesundheit der Seele bestehet darin, daß sie von vielen nützlichen Dingen eine Kenntniß hat, und rein von allen Lastern bleibt. Aber das ist euch noch zu hoch; ich will sehen, ob ich es euch begreiflich machen kann.

Ich sage, wenn die Seele sich wohl befinden soll, so muß sie sich zuerst allerley nützliche Einsichten zu

verschaffen suchen, das heißt, sie muß allerley Sachen lernen, welche ihr künftig Vergnügen machen können. Eine dumme Seele hat wenig Freude in der Welt; einer klugen, unterrichteten Seele hingegen kann es nie an Gelegenheit, sich zu ergehen fehlen. Das könnte ich euch mit mehr, als einem lebendigen Beyspiele beweisen. Da ich noch auf der Schule war, hatte ich zwey Knaben zu meiner Stubengesellschaft; welche leibliche Brüder waren. Aber ungleicher müssen wohl niemahls zwey Brüder einander gewesen seyn, als diese. Der jüngste von beyden war voller Wißbegierde, war immer aufmerksam in allen Schulstunden, wollte von allen Dingen, die er sah oder hörte, immer gern den Grund wissen, und vergaß oft Essen und Trinken, wenn er Gelegenheit hatte, mit verständigen Leuten zu reden, von denen er etwas Gutes lernen konnte. Der ältere hingegen war zum Lernen immer so träge, so unlustig! So lange die Schulstunden dauerten, gähnte er fast ohne Unterlaß, oder spielte unterm Tische, und gab niemahls Achtung auf das, was der Lehrer sagte. War die Schulstunde aus, so hatte er zu nichts Lust, als zum Essen, zum Trinken und zum Schlafen. Nun was meinest ihr wohl, was aus beyden geworden sey? Carl, so hieß der jüngste, wurde von Tag zu Tage klüger, beliebter und glücklicher; sein Bruder Georg hingegen wurde immer einfältiger, immer unglücklicher. Wenn wir spazieren geführt wurden, so fand der wißbegierige Carl überall tausend Dinge, welche ihm Vergnügen machten, weil er alles genau untersuchte. Bald betrachtete er eine Blume oder einen Baum und erinnerte sich dabey, was uns der Lehrer von

dem Wachstume der Pflanzen und der Bäume gesagt hatte. Bald sah er den Himmel an, und freuete sich, zu wissen, was Luft und Wolken sind; wie der Regen, der Thau, die Winde entstehen, und was jedes für Nutzen schafft. Bald setzte er sich unter einen schattigen Baum, und las uns eine angenehme Geschichte aus irgend einem Buche vor, welches er mitgenommen hatte. Georg hingegen ging seinen Gang immer mürrisch fort, und sah auf nichts, was um und neben ihm war, weil er von keiner Sache etwas gelernet hatte. Und weil er doch nicht ganz müßig seyn konnte, so suchte er gemeiniglich Gelegenheit zu zanken, bis wir ihn endlich, mit Erlaubniß der Lehrer, ganz aus unserer Gesellschaft ausschlossen, und nichts weiter mit ihm zu thun haben wollten. Und so sind beyde ihr ganzes Leben hindurch geblieben. **Georg** war zu nichts in der Welt zu gebrauchen, wußte sich mit nichts zu beschäftigen, war dabey immer verdrießlich, und fiel sich und andern zur Last. **Carl** hingegen wurde ein geschickter, feiner Mann, den man überall gern leiden mochte, weil er immer vergnügt war, und auch andere zu vergnügen wußte. **Georg** murrete sich zu Tode, ehe er noch dreyßig Jahre alt geworden war, **Carl** aber lebt noch bis auf diese Stunde, und ist noch eben so munter als ich, ungeachtet er wohl zwey Jahre älter ist.

Ha! Nachbar, rief bey diesen Worten **Gutzwill** aus, nun begreife ich schon zum Theile, woher es kommt, daß ich euch immer so vergnügt sehe. Das macht, ihr habet auch viel gelernet, und wisset daher euch mit mehr Dingen zu belustigen, als wir andere Menschen.

dunkelrotten

und weil

Weil ihr es denn so findet, mein Lieber, ~~und~~  
~~wortere~~ Ehrenreich; so muß ich freylich gestehen,  
 daß ich nicht halb so viel Vergnügen in meinem Le-  
 ben würde gehabt haben, wenn ich in meiner Ju-  
 gend weniger gelernet hätte. Aber das Lernen macht  
 es noch allein nicht aus. Wenn unsere Seele ge-  
 sund und glücklich seyn soll, so müssen wir sie auch  
 rein von allen Lastern zu bewahren suchen.

Laster, ihr lieben Kinder, nennet man alles das-  
 jenige, wodurch wir uns selbst oder andern Menschen  
 Schaden zufügen. Der Ugehorsam, zum Exem-  
 pel, ist ein Laster, weil wir uns selbst am meisten da-  
 durch schaden, wenn wir unsern Vorgesetzten nicht  
 gehorsam sind. Denn da werden wir nicht nur be-  
 straft, sondern man höret auf, uns zu lieben, und  
 wenn ein Kind von seinen Ältern und Lehrern nicht  
 mehr geliebt wird, so ist es schlimm daran. Das  
 Zanken, Schimpfen oder Schlagen ist auch  
 ein Laster, weil wir uns und andern dadurch Miß-  
 vergnügen machen: andern, weil niemand gern mit  
 sich zanken, sich schimpfen oder schlagen läßt; uns  
 selbst aber, weil wir dadurch bestraft werden, und  
 nachher den Verdruß haben, daß niemand gern mit  
 uns umgehen will. Verstehet ihr nun, was Laster sey?  
 „Ja, lieber Vater, riefen die Kinder, nun verste-  
 hen wir es wohl: Laster ist dasjenige, wodurch  
 wir uns und andern Menschen Schaden thun.“

Recht, meine Lieben, ihr habet wohl Achtung  
 gegeben. Und wisset ihr nun, wie man das Gegentheil  
 von Laster nennet? Ich meine ein solches Betra-  
 gen, wodurch wir uns und andere Menschen glück-  
 lich machen? Das nennet man Tugend.

Nun, Kinder, müßet ihr mir, als einem alten Manne, der viel Erfahrung hat, auf mein Wort glauben, daß jede lasterhafte Handlung unsere Seele krank und elend, jede tugendhafte Handlung hingegen sie gesund, stark und fröhlich macht. Zum Theile könnet ihr das nun schon aus eurer eigenen Erfahrung wissen. Denn, nicht wahr, wenn ihr etwas gethan habet, was euch verbothen war, so ist euch nicht so wohl, als wenn ihr etwas Gutes gethan habet? Das ist schon ein Zeichen, daß eure Seele alsdann nicht recht gesund mehr ist. Fahret ihr dann fort, etwas Böses zu thun, so würde das Übel immer ärger; ihr würdet von Tage zu Tage immer unzufriedener mit euch selbst werden; und tausend Dinge, die euch jetzt Vergnügen machen, würden aufhören, angenehm für euch zu seyn.

Denn es verhält sich mit dieser Seelentrankheit gerade eben so, wie mit den Krankheiten unsers Leibes. Das Übel ist in beyden Fällen nicht mit einem Mahle da, sondern es wächst, und wird erst nach und nach empfunden. Wenn wir z. E. etwas Ungesundes gegessen haben, so empfinden wir Anfangs noch gar keinen Schmerz davon. Nach einigen Stunden aber, vielleicht auch erst am folgenden Tage, stellen sich Bauchgrimmen und Kopfweg ein. Nähmen wir alsdann nicht sogleich Arzeneyen ein, oder begingen wir gar die Thorheit, von der ungesunden Speise von neuen zu essen, so würde es immer schlimmer mit uns werden, bis die Krankheit endlich ganz unheilwürde. Eben so geht es dem Menschen, der das Böses begeht. Anfangs spürt er vielleicht wenig oder

gar kein Mißvergnügen darüber in seiner Seele. Bereuet er aber seine That nicht alsobald, und zwar von ganzem Herzen; oder ist er gar so unverständlich, dieselbe böse That noch einmahl zu begeben: so erfolgt wahrlich über kurz oder lang großes Mißvergnügen für ihn.

Wenn z. B. jemand unter euch, welches Gott verhüten wolle, neidisch oder zornig über seinen Bruder würde, weil ihm etwas Gutes widerföhre, welches die andern entbehren müßten, so würde er schon in dem Augenblicke, da er neidisch oder zornig wäre, nicht recht vergnügt seyn. Wenn er indessen sein Unrecht so gleich erkennete, seinen Bruder um Vergebung bäthe, und sich künftig hütete, in eben dieselbe Schwachheit zu verfallen; so würde der Schade seiner Seele noch zu heilen seyn. Aber wenn er bey jeder ähnlichen Gelegenheit wieder von neuen neidisch oder zornig auf andere würde; so kann ich euch mit Gewißheit sagen, er würde lebenslang ein unglücklicher Mensch seyn.

Ich habe euch neulich die Geschichte von Kain erzählt. Wie ging es dem? Er war einige Mahl auf seinen guten Bruder Abel böse geworden, weil der liebe Gott und seine Altern ihn seiner Tugend wegen vorzüglich lieb gewonnen hatten. Von der Zeit an konnte Kain fast keine vergnügte Stunde mehr auf Erden haben. Immer stand ihm das Glück seines Bruders vor Augen; immer ärgerte er sich darüber; immer suchte er Gelegenheit, mit ihm zu zanken, ungeachtet Abel ihm niemahls etwas zu Leide that. Ihr wisset, wie weit seine Bosheit endlich ging.

Da der Zorn ihn zuletzt wahnsinnig gemacht hatte, schlug er seinen unschuldigen Bruder mit einer Keule todt, und mußte nachher, als ein verabscheuungswürdiger Bösewicht in der weiten Welt allein herum irren. Hätte ihm damahls, als er das erste Mahl auf seinen Bruder böse wurde, jemand voraus gesagt, daß es einmahl so weit mit ihm kommen würde, so würde er es sicher nicht geglaubt haben. Aber so geht es immer, ihr lieben Kinder, wenn man dem Laster nicht gleich Anfangs widersteht. Wehe uns, wenn es in unserm Herzen einmahl Wurzel geschlagen hat! Dann gute Nacht, Besserung! gute Nacht Glückseligkeit! So wie ein Schneeball, der von einem Berge herabrollt, sich immer vergrößert, und immer schneller rollt, je weiter er herab fällt; so werden auch unsere lasterhaften Begierden, je öfter wir sie befriedigen, und je älter wir werden, immer stärker, immer unwiderstehlicher. Also noch einmahl, ihr guten Kinder, hütet euch vor jedem Anfange im Bösen, oder habet ihr ja einmahl einen Fehler begangen, so hütet euch, ihn noch einmahl zu begehen; sonst ist aus mit eurer Tugend, und mit eurer Glückseligkeit! O, daß ich euch das mit goldenen Buchstaben in euer Herz schreiben könnte!

Dadurch also, daß ihr alles, was euch gelehret wird, fleißig lernet, und dadurch, daß ihr euch vor allen Lastern hütet, werdet ihr die Gesundheit und das Wohl eurer Seele befördern. Aber, Kinder, ihr habet auch einen Leib, der genähret und gepflegt zu seyn verlangt. Ich glaube, ich brauche euch nicht zu sagen, daß es ein Unglück ist, wenn man hungert,

oder durstet, oder keine Kleider, oder kein Bett, oder keine Wohnung hat. Nicht wahr, das wisset ihr alle schon lange? Woher bekommt ihr aber dieses alles? Jetzt, da ihr noch klein seyd, sorgen eure Altern dafür; aber wenn diese nun einmahl todt seyn werden, und auch sonst niemand mehr für euch sorgen wird, wo wollet ihr dann alles dasjenige hernehmen, was euch zu euerm Unterhalte und zu euerm Vergnügen nöthig ist? Ihr denket vielleicht, unsere Altern werden uns so viel hinterlassen, daß wir immer genug zu leben haben. Aber, Kinder, das ist eine sehr mißliche Hoffnung; denn wenn eure Altern auch noch so viel hätten, so wisset ihr nun schon, wie leicht sie darum kommen können. Und gesetzt, daß sie euch auch noch so viel hinterließen, wie lange würde es dauern, wenn ihr nicht gelernt hättet, es zu Rathe zu halten? Das einzige sichere Mittel, ihr Kinder, sich vor Armuth zu verwahren, ist, daß man sich seinen Unterhalt selbst zu erwerben und das Erworbene sparsam zu gebrauchen lernet. Sparsamkeit, meine Lieben, ist eine nöthige Tugend; denn wer das Seinige nicht zu Rathe hält, und wäre er auch noch so reich, wird am Ende arm, und durch seine eigene Schuld arm geworden seyn, das ist ein großes Unglück.

Einer, der ohne sein Verschulden in Dürftigkeit gerathen ist, findet immer mitleidige Freunde, die sich seiner annehmen. Einer der von armen Altern geboren ist, weiß sich in seine Umstände zu schicken, weil er von Jugend auf daran gewöhnet wurde, und weil er gelernet hat, für andere zu arbeiten. Aber wenn man etwas gehabt hat, oder haben konnte, und

dann durch Verschwendung oder Nachlässigkeit arm wird, so ist man wirklich schlimm daran. Kein Mensch gibt dem gern, der nicht zu betteln brauchte, wenn er gewollt hätte. Keiner nimmt einen solchen Menschen auch gern in seine Dienste, und wenn er auch noch so geschickt wäre; denn man denkt immer: Wer in seinen eigenen Sachen nachlässig oder verschwenderisch gewesen ist, der wird es gewiß auch in fremden Sachen seyn.

Wenn einer, der arm geboren, oder durch Unglücksfälle dürftig geworden ist, nur sonst ein kluger und guter Mensch ist; so wird er in manchem Falle höher geachtet, als der Reiche, der nicht so klug und nicht so gut ist. Man vertraut ihm eher etwas an, man fraget ihn um Rath, und sucht seine Freundschaft, weil man, so arm er auch ist, doch durch seine Ehrlichkeit und durch seine Vernunft von ihm Nutzen ziehen kann. Aber der Dürftige, der sich selbst arm gemacht hat, da er wohl stehen konnte, der ist überall verachtet und verhasst, weil er selbst Schuld daran ist, daß er nun mit seinem Vermögen andern Menschen nicht mehr nützen kann. Man vertrauet ihm nichts an, weil man aus der Erfahrung weiß, wie schlecht er mit dem Seinigen gewirthschaftet hat. Man erwartet keinen guten Rath von ihm, weil er sich selbst so übel gerathen hat. Und da man ihn also zu nichts weiter gebrauchen kann, als wozu man ein Pferd oder einen Ochsen, der gesunde Glieder hat, auch gebraucht, so hält man ihn auch nicht viel besser. Sehet, Kinder, so viel kommt darauf an, daß ihr das, was ihr habet, zu Rathe haltet.

Ich will euch bey dieser Gelegenheit die Historie von einem sparsamen Knaben erzählen, der ein großes Glück machte, ungeachtet er von Haus aus keinen Häller gehabt hat. Zu London (ihr wisset doch, wo diese Stadt liegt?) hatte ein reicher Kaufmann ein blutarmes Kind, das keine Altern hatte, zu sich in sein Haus genommen. Weil der arme Junge, der Richard Whittington hieß, noch so klein war, so konnte er anfänglich zu nichts gebraucht werden. Man ließ ihn daher nur so im Hause herum laufen, und da machte er sich selbst ein Geschäft daraus, verlorne Stecknadeln und hingeworfene Bindfaden aufzusuchen, und sorgfältig zu verwahren. Wenn er dann ein Duzend Stecknadeln und eine Rolle Bindfaden gesammelt hatte, brachte er beides seinem Herrn in die Schreibstube. Das gefiel dem Kaufmanne wohl; denn er sah daraus, daß der Junge haushälterisch und treu werden würde. Von der Zeit an gab er sich mehr mit ihm ab, und gewann ihn lieb. Da nun eines Tages der Hausknecht junge Katzen ersäufen wollte, so bath der Knabe seinen Herrn, daß er ihm erlaubete, eine davon aufziehen zu dürfen, um sie nachher zu verkaufen. Es wurde ihm verwilliget, und nun fütterte er das junge Kätzchen, bis es groß geworden war. Nach einiger Zeit wollte der Kaufmann ein großes Schiff mit Kaufmannswaaren nach einem fremden Lande senden, um diese Waaren daselbst zu verkaufen. Da er eben sehen wollte, ob alles ordentlich eingepackt sey, begegnete ihm der Knabe, der seine Katze auf dem Arme trug. Richard, sagte er zu ihm, hast du nicht auch etwas mitzuschicken, was du verhan-

dein könntest? Ach, lieber Herr, antwortete der Knabe, Sie wissen ja wohl, daß ich arm bin, und nichts als die Kage habe. Nun, so schicke deine Kage mit, sagte der Kaufmann, und der Junge lief mit ihm hin zum Schiffe, und setzte seine Kage darauf. Das Schiff segelte ab. Nach einigen Monathen kam es bey einem bisher noch nicht bekannten Lande an. Man stieg aus, und hörte, daß es von einem Könige beherrscht werde. Da dieser erfuhr, daß Fremde angekommen wären, ließ er einige davon zu sich fordern, und mit sich essen. Aber ungeachtet Essen genug da war, so konnte man doch fast keinen Bissen genießen. Denn das ganze Zimmer wimmelte von Mäusen und Katzen, welche so dreist waren, daß sie scharenweise auf dem Tische herumsprangen, sich der Speisen bemächtigten, und sogar den Gästen die Bissen aus der Hand hoblen. Man hatte kein Mittel ausfindig zu machen gewußt, sich davon zu befreien, ungeachtet der König demjenigen, der ein solches Mittel erfinden würde, ganze Tonnen Geldes zur Belohnung versprach. Da die Fremden dieses hörten, sagten sie dem Könige, daß sie ein Thier mitgebracht hätten, welches alle diese Mäuse und Katzen tödten würde, und hoblen darauf ihre Kage her. Da hätten ihr sehen sollen, was für eine erstaunliche Niederlage diese unter den Mäusen anrichtete. In einer halben Stunde war im ganzen Zimmer keine einzige mehr zu sehen und zu hören. Der König war darüber so froh, als wenn ihm einer ein ganzes Königreich geschenkt hätte; und weil er unermessliche Reichthümer hatte, so gab er für die

Rahe einige Tonnen Goldes hin. Das Schiff eilte nun zurück. Wäre der Kaufmann, dem es gehörte, ein Betrieger gewesen, so würde er das Geld für sich behalten, und dem armen Richard nichts davon gesagt haben; aber er war ein grundehrlicher Mann. Kaum hatte er gehört, wie viel Geld die Rahe eingebracht habe, ließ er den Knaben vor sich kommen, erzählte ihm sein Glück, und versicherte, daß alles ihm allein gehören sollte. Er ließ ihn darauf die Handlung lernen; und da der junge Mensch fort fuhr treu, fleißig und sparsam zu seyn, so gab er ihm da er erwachsen war, seine einzige Tochter zur Ehe, und setzte ihn zum Erben aller seiner Güter ein. Sehet, Kinder, so machte Richard Whittingthou sein Glück durch frühzeitige Sparsamkeit! Denn ungeachtet der Zufall das Mehreste dabey that, so war doch die Sparsamkeit des Knaben die erste Ursache von allem, was nachher erfolgte. Denn wäre er nicht haushälterisch gewesen, so würde er die Rahe nicht zum Verkaufe aufgefüttert haben; und hätte er sich durch seine Sparsamkeit nicht die Liebe seines Herrn erworben, so würde dieser ihm vielleicht nicht erlaubt haben, das Käzchen für sich zu halten. Und dann würde der glückliche Zufall auch nicht erfolgt seyn.

Über wie muß man es denn machen, wenn man sparsam seyn will, fragte Hänßchen, der jüngste Sohn des alten Ehrenreichs.

Das will ich dir sagen, mein Kind, antwortete sein Vater. Sieh Hänßchen, die Sparsamkeit bestehet darin, daß man alle seine Sachen gehörig in Acht nimmt; daß man sie zwar gebrauchet, wozu sie

bestimmt sind, aber sich hütet, sie zu verderben, oder zu verlieren, oder gegen Raschwerk zu vertauschen. Wenn ihr zum Exempel, eure Kleider zwar anziehet, aber, so viel möglich, zu schonen suchet, wenn ihr in euern Büchern zwar fleißig leset, aber sie nicht beschmuget oder zerreiße; wenn ihr alles, was ihr gebraucht habet, wieder an seine rechte Stelle leget, damit es nicht verloren gehe; so seyd ihr sparsame Kinder. Ich sage: Gebrauchen könnet ihr alles, was euch gegeben ist, wenn ihr es nur dazu gebrauchet, wozu man es euch gegeben hat. Denn denket nicht, daß die Sparsamkeit darin bestehet, daß man alles, was man hat, aufhebt und verschließt, ohne für sich und andere Menschen Gebrauch davon zu machen. Nein, liebe Kinder, das ist der Geiz, und der Geiz macht euch nicht allein immer unglücklich, sondern er kann euch auch leicht in Gefahr setzen, arm zu werden.

„Nun, das verstehe ich doch in der That selbst nicht recht, fiel hier der Nachbar Gutwill ein. Wie kann der Geiz einen in Gefahr setzen, arm zu werden?“

Wie er das kann? Nun muß ich mich wohl erklären. Erinnert ihr euch noch wohl an den ehemahligen Wechsler, der da unten auf der breiten Straße wohnte? Doch, was sollet ihr euch nicht daran erinnern, da er erst seit fünf Jahren todt ist? Nun war der in seinem Alter nicht so geizig, als man seyn kann? War er vorher, ehe er geizig wurde, durch die Erbschaft von seiner Großmutter nicht einer der reichsten Männer in der Stadt geworden? Und wurde er dessen ungeachtet zuletzt nicht als ein Bettler begraben? Woher kam denn das?

„Ich wüßte eben nicht, daß sonderbare Unglücksfälle Schuld daran gewesen wären.“

Ich auch nicht, wohl aber weiß ich, daß sein Geiz ihn arm gemacht hat. Um mit seinem geerbten Vermögen recht viel Geld auf einmahl zu gewinnen, ließ er sich zu gleicher Zeit in mannigfaltige große Handlungsgeschäfte ein. Dazu hätte er drey oder vier Kaufmannsbediente halten müssen; aber sein Geiz trieb ihn an, alles allein vorrichten zu wollen, und weil er gleichwohl nicht für mehr, als für einen Menschen arbeiten konnte, so mußte er manches unordentlich machen, oder vernachlässigen, wovon er Schaden litt. Seinem Gesinde gab er wenig Lohn und so schlechte Kost, daß es, nur sein Leben zu erhalten, ihn bestehlen mußte. Selbst seinem Viehe entzog er die nöthige Nahrung. Daher starb ihm eine Kuh nach der andern, ein Pferd nach dem andern ab. Dann wollte er sich die Haare aus dem Kopfe reißen, und prügelte ohne Ursache Knecht und Magd; wofür ihm von der Obrigkeit eine Geldstrafe aufgelegt wurde. Sein Haus wurde haufällig. Mit wenigen Kosten hätte er es wieder herstellen können, allein auch diese reueten ihn, und am Ende fiel es gar zusammen. Kam ein Armer, und wollte eine Gabe von ihm haben, so wies er ihn ab; kam ein Nachbar, und wollte irgend ein Hausgeräth von ihm leihen, so glaubte er immer, daß es abgenützt würde, und so schlug er es ihm ab, wenn es dem andern auch noch so nöthig war. Deswegen war ihm auch kein Mensch gut; kein Mensch wollt

te ihm wieder dienen; und wenn er irgend etwas von einem andern nöthig hatte, so mußte er es alle Mahl dreyfach bezahlen. Zuletzt wollte er alles selbst machen, sogar seine Kleider, um keinen Schneiderlohn bezahlen zu dürfen. Darüber versäumte er noch mehr seine wichtigern Geschäfte, und litt immer größern Schaden. Er selbst hatte sich nie satt gegessen; darüber wurde er nach einiger Zeit krank und elend. Er hätte vielleicht wieder gesund werden können; aber der Arzt und die Arzeneyen waren ihm zu theuer. Da er nach einer langen Krankheit, bey der seine Umstände immer schlechter wurden, endlich starb, hinterließ er nichts, als einen schwächlichen Sohn, ein eingefallenes Haus, einige zerlumppte Kleider, und den Rahmen eines niederschrägigen Geizhalses. Nun hatte ich nicht recht zu sagen, daß der Geiz ihn arm gemacht habe?

Hüthet euch also, ihr Kinder, vor diesem Lafter; gebet nicht mehr aus, als nöthig ist, aber auch gewiß nicht weniger. Verkürzet niemahls den Arbeitsleuten ihren wohl verdienten Lohn, und wenn ihr einmahl selbst Bediente halten könnet, so gebet ihnen, so viel sie brauchen, um gesund zu bleiben, und nach ihrem Stande glücklich zu leben, damit sie nicht gezwungen werden, euch zu bestehlen. Wendet auf euren eigenen Leib, so viel als nöthig ist, um ihn gesund und stark zu erhalten. Geizet auch nicht an einem mäßigen Vergnügen für euch und eure Leute, noch an den Armen, wenn ihr im Stande seyd, ihnen Gutes zu thun. Aber alles, was überflüssig, ist euch schädlich. Mehr Klei-

der und Hausgeräth als ihr zu eurer Nothdurft, und der eingeführten Wohlstandigkeit gemäß brauchet; mehr Gesinde als ihr nöthig habet; mehr Speisen, als der Mensch bedarf, um satt und vergnügt zu werden; mehr Vergnügen, als erfordert wird, um sich zu neuen Arbeiten wieder geschickt zu machen: das alles verzehrt nach und nach euer Vermögen, und muß über kurz oder lang euch nothwendig unglücklich machen.

Setzt, ihr Lieben, da alles um uns ruhet, müssen auch wir unsern Körper durch einen sanften Schlaf erquicken, um zu unsern morgigen Geschäften neue Kräfte zu sammeln. Morgen, wenn der Abendstern wieder am Himmel erscheint, will ich fortfahren, euch zu lehren, was ihr noch mehr zu thun habet, um gut und glücklich zu werden.

Da wünschten sie sich einander eine gute Nacht, und gingen froh zu Bette.

## Zweytes Abendgespräch.

Von den Pflichten gegen andere.

Die Sonne hatte am folgenden Tage noch nicht ganz ihren Lauf vollendet, als Gutwill mit seinen Kindern sich schon wieder unter der Linde einfand. Nicht lange hernach erschien auch, von seinen eigenen Kindern begleitet, der alte Ehrenreich mit derjenigen heitern Miene, welche ihm eigen war, und welche man nicht ansehen konnte, ohne selbst vergnügt zu werden.

Sittenb. f. St.

Ⓒ